

# Der Steinbock

## im südwestlichen Asien.

(*Aegoceros Aegagrus* Wagn.)

Von

**Theodor Kotschy.**

Unter den vierfüßigen Bewohnern der Hochalpen ist der Steinbock durch sein selten gewordenes Vorkommen in neuester Zeit einer besonderen Aufmerksamkeit gewürdigt worden. Einst auch in Salzburg und Tirol einheimisch, lebt er jetzt nur auf den unzugänglichen Spitzen zwischen dem Montblanc und Monte Rosa. Ihn in seine einstigen Wohnplätze Oesterreichs wieder einzuführen, wäre sehr wünschenswerth, ist jedoch mit vielen Schwierigkeiten verbunden, indem zu einer Vermehrung nur sehr selten mehrere junge Thiere zugleich aus der Schweiz zu bekommen sind.

Der im südwestlichen Asien auf jedem Hochgebirge wohnende, unserem Steinbocke verwandte *Aegoceros Aegagrus*, von den Türken *Gejik* genannt, lebt theilweise unter ähnlichen Verhältnissen wie unser Thier, weshalb der Versuch, ihn bei uns einzuführen, von einem günstigen Erfolge begleitet sein dürfte.

Er übertrifft unseren Steinbock an Stattlichkeit und Grösse, unterscheidet sich von diesem durch die rothbraune Farbe, den langen schwarzen Bart, die schwarze Stirn und Wurzel des Nasenrückens. Die Brust ist dunkler, mit einem schwarzen Band um die Halswurzel, das sich auf dem Rückgrate fortsetzt. Die Leibesseiten sind schwarz gesäumt, die Füße weiss mit dunkelbraunen Zeichnungen. Die Ohren angedrückt behaart. Die Hörner, oft über zwei Fuss lang, sind denen unseres Steinbockes ähnlich, aber breitgedrückt, knotig, vorn scharf, nach hinten abgerundet; mit den Spitzen einander genähert.

Während der Reisen im Oriente hatte ich oft Gelegenheit, dem Thiere in dem dortigen Alpenlande zu begegnen. Im verflossenen Jahre, wo mir das besondere Glück zu Theil wurde, mit Unterstützung des hohen k. k. Oberstkämmereramtes einen Theil des cilicischen Taurusgebirges durchforschen zu können, wendete ich neuerdings diesem Thiere eine vorzügliche Aufmerksamkeit zu.

Im Sommer bei meiner Ankunft lebten die alten Männchen, *Thoeke* genannt, auf den Spitzen und den nördlichen Wänden der weiten Taurusalpen in wenig besuchten und schwer zugänglichen Gegenden. Die jüngeren Thiere, so wie die Weibchen mit ihren Säuglingen bewohnten das niedere Alpenland, noch lieber aber die Waldbestände von Cedern im Hochgebirge. Dort suchen sie die schattigen Felsenrücken zu ihrem Verstecke aus, um da den Tag hindurch zu weilen, während sie Nachts über die Baumgrenze hinauf in das höhere Alpenland auf zartes Futter ausgehen. Sobald der eintretende Winter die hohen Kuppen mit

Schnee umhüllt, steigen die bisher vereinzelt lebenden Männchen zu den übrigen Thieren herab, wo sich dann alle von Cederzweigen, dürrem Gras, vorzüglich aber von den Früchten und dem Laube der in verschiedenen Arten hier häufig vorkommenden Eichen nähren. Die Männchen kämpfen hier gewaltig miteinander, wie die Scharten und Splitter an den Vorderkanten der Hörner es oft zeigen. Mit eintretendem Frühjahr beziehen die Weibchen zuerst die höheren vom Schnee entblößten Regionen, wo sie im Mai ein, zwei, ja sogar drei Junge werfen, die schon nach dem dritten oder vierten Tage der Mutter bei herannahender Gefahr über Felsenwände nacheilen können, jedoch erst später in die grasreicheren Triften an die Baumgrenze sich herabwagen.

Um lebende junge Thiere zu fangen, begeben sich drei bis vier gute Bergsteiger in die Alpen, bevor noch die Gerstenernte in den Gebirgsdörfern beginnt, und spähen in den sonnigen Felsenabhängen auf die trächtigen Steinziegen, die, bevor sie werfen, einen unzugänglichen Lagerplatz sich wählen, zu dem sie nach jeder Grasung wieder zurückkehren. Ist eine solche Steinziege aufgefunden und der Zugang zum Lager möglich, so bleiben die Bergsteiger im Versteck, das Thier beobachtend, bis es geworfen. Nach dem dritten Tage versuchen sie das Junge zu fangen, wobei die Steinziege entflieht. Ist diess gelungen, so eilt man sogleich mit der Beute in das Dorf, wo einer Hausziege, die kurz vorher zum ersten Male geworfen, das Junge beigegeben wird. Da die Steinziege dem Jungen wenig Milch gibt, so wird der Euter bei der Hausziege mit einem Lederbeutel überbunden, welcher den Euterenden eines Steinbockes täuschend nachgemacht ist. Das Junge einer alten Ziege unterlegt, gedeiht nicht, wie es sich kurz vor meiner Ankunft bei den, in Anascha und Omarli gefangenen Thieren zeigte. Obwohl die Steinziegen eine weit süßere und dickere Milch haben, so gewöhnen sich dennoch die jungen wilden Thiere nicht selten an die Hausziege. Am leichtesten gelingt das Aufziehen eines solchen gefangenen Steinbockes, der zeitig und nicht als Zwilling geworfen wurde. Solch ein Thier wächst schnell heran und erhält verhältnissmässig gegen Zwillings-thiere weit längere und stärkere Hörner, ausgezeichnet durch schwarze Farbe und weiter auseinanderstehende Knoten, so dass von Jägern ein allein geborner Steinbock im ausgewachsenen Zustande als die vorzüglichste Beute erkannt wird.

Was über die Nahrung des *Aegagrus* gesagt werden kann, beschränkt sich auf die wenigen abgefressen gefundenen Pflanzenarten, die an Stellen beobachtet wurden, zu denen nur Steinböcke gelangen, oder auf die um ihre Lagerplätze frisch ausgerissenen und halb verzehrt vorgefundenen Reste. Ein Theil dieser Pflanzen findet auch in unseren Alpen seine Repräsentanten, was das Gedeihen dieser Thiere in unseren Hochalpen sehr wahrscheinlich macht. Unter den *Gramineen* sind es die Gattungen *Bromus*, *Poa* und *Sesteria*, die im höheren Alpenland, zerstreut, lockere Rasen bilden. Von diesen sind die beiden letzteren auch bei uns allgemein verbreitet. *Pinus Cedrus*, die obere Baumgrenze bildend, könnte bei uns die tiefer vor-

kommende *Pinus Larix* ersetzen. Die Eichen fehlen unserem Gebirgsland, doch dürfte das Buchenlaub sammt den Früchten als einiger Ersatz gelten. In den feuchteren Alpenthälern vegetirt eine *Oxyria* ganz so, wie unsere *O. digyna* in Menge, und wird von den Steinböcken sehr geliebt. Aus der Familie der *Labiaten*, die in unseren Alpen fast nicht, in den orientalischen hingegen sehr stark vertreten ist, fand sich *Lamium eriocephatum* Benth. und *Nepeta cilicica* Boiss. häufig abgenagt vor; die erstere, bis in die Gipfel steigend, bewohnt alle südlichen vom Alpengerölle überdeckten Lehnen des Taurus. Einen bedeutenden Theil der Grasung finden die Steinböcke in zwei Umbelliferen, *Heracleum pastinaca* Fenzl, welches in den höchsten Alpenthälchen sehr häufig wächst, und *Ferula pachyloba* Fenzl, die in den Schluchten und der Nachbarschaft der Baumregion ganze Strecken überzieht. Das scharfe Aroma dieser Kräuter mag den Thieren besonders zusagen. *Meum Mutellina* Gaertn. und *M. athamanticum* Jacq. können bei uns diese beiden Pflanzen vertreten. Nur Eine *Crucifere* lässt sich unter den vielen im Alpenland des Taurus wachsenden mit Gewissheit als Liebling der Steinböcke bezeichnen, es ist die im Gerölle zerstreut wachsende *Heldreichia* mit saftigem Stengel und fleischigen Blättern; sie hat einen brennend scharfen, unserer *Cardamine* ähnlichen Geschmack. Grösser ist die Zahl der *Papilionaceen* aus den Gattungen *Astragalus*, *Vicia*, *Cicer* und *Onobrychis*, die in der Hochalpenflora eine bedeutende Rolle spielen und von denen die meisten von diesen Thieren gesucht werden. Besonders sind es die Früchte von *Cicer*, *Vicia* und jenen *Astragali*, die, in dem Gerölle wachsend, grosse aufgeblasene Kelche haben. Vicarirend bei uns dürfen wir *Trifolium*, *Phaca*, *Oxytropis* und *Hedysarum* anführen.

Neben der Pflanzennahrung suchen die Thiere Stellen von salzhaltigen Thonlagern, die im Alpenlande in der Nähe der Schiefer sich vorfinden und von den dortigen Jägern *Dusla* (Salzstellen) genannt werden. Mit ziemlicher Sicherheit kann man am zeitigen Morgen an solchen Orten einem Begegnen der Steinböcke entgegensehen, man bemerkt sie die Erde leckend, als graseten sie auf dem kahlen Boden.

Die Verbreitung dieses stattlichen Thieres erstreckt sich über ganz Klein-Asien, Kurdistan, Armenien, den Kaukasus, Nord-Persien bis nach Süd-Persien herab. Im cilicischen Taurus steigen aus den Alpen jüngere Thiere von zwei bis fünf Jahren an die untere Grenze der Cederregion herab, doch unter einer Höhe von 4000 Fuss werden sie nicht angetroffen. Schwer ist es, auf die Anzahl dieser Thiere zu schliessen, da bei Excursionen oft mehrere Tage verstreichen, ohne eines von ihnen erblickt zu haben, während man wieder an einem Tage Gruppen von 4 bis 12 Stück zwei bis dreimal zu Gesichte bekommt. An den Ufern des Sarus, unter dem hohen felsigen, zum Aufenthalt für Steinböcke ganz geeignetem weissen Berge (Ak Dagh) lebt im Dorfe Anascha ein Jäger, der 135 Steinböcke in den letzten fünfzehn Jahren erlegt haben soll, ja von seinem verstorbenen Vater lässt man die Anzahl der erbeuteten Thiere die Zahl 300 übersteigen. Beide widmeten jedoch ihr Leben nur der Jagd, und ersterer bietet noch jetzt auf der

Hauptcaravanenstrasse von Syrien nach Constantinopel das erlegte Wild im Caravanserail Chan Bozanti (*Popandus*) an Reisende feil. Die übrigen Jäger stellen sich zufrieden, wenn sie neben der Wirthschaft und Familiengeschäften den Winter hindurch fünf Thiere erbeuten.

Am häufigsten scheinen die *Aegagrus*-Ziegen in Süd-Persiens Alpen vorzukommen, wo sie in grossen Rudeln auf dem selten von Menschen besuchten, eisigen Alpenstocke des Kuh Daena südöstlich über der alten Stadt Susa von mir gesehen worden sind. Auf dem Hochplateau von Persepolis bewohnen sie die 5000 Fuss hohen kahlen Felsenberge, und nähren sich da besonders von gelbblühenden, hoch wachsenden *Umbelliferen*, die zu der Gattung *Prangos* gehören; dieselbe Nahrung bietet ihnen das Alpenland Nord-Persiens dar.

In diesen weiten Ländern stehen ihnen mehrere Thiere feindlich entgegen. So ist im Taurus in den dichten Cederwäldern ein Luchs den jüngeren Thieren gefährlich, wie sich bei den vorgefundenen Resten eines zerrissenen Thieres im Thale von Karli Boghas die Jäger ausdrückten. Auch sollen grosse Raubvögel, mir unbekannt Adlerarten, Nysser genannt, jüngere Thiere gefährden, denn kaum kann diess *Vultur fulvus* sein, wenn er auch in grosser Anzahl zu sehen ist. Wo ein Thier umkommt, sei es auf den Saumwegen der Alpen oder in den tiefen dunkeln Schluchten der Urwälder von Cedern, versammeln sich oft an hundert dieser grossen Vögel um das gefallene Thier und zehren es abwechselnd in kurzer Zeit auf. Sie kämpfen mit ihren Schnäbeln gegeneinander mit einem den Schlangen ähnlichen Zischen, wobei sie sich oft stark verwunden, und den neu herbeieilenden befiederten Gästen das Aas streitig machen.

In Süd-Persien, wo sich das Hochgebirge zwischen den Alpenspitzen bis auf 6000 Fuss herabsenkt und hier mit Vegetation von *Quercus persica* Jaub et Spach beschattet ist, werden oft die in die Wälder herabsteigenden Steinböcke dem Löwen zur Beute. Wegen Mangel an Wasser und um der Plage, die vom Ungeziefer herrührt, wozu besonders die Menge von Scorpionen gehört, zu entgehen, verlassen die Bewohner in der heissen Jahreszeit mit ihren Heerden die ausgedörrten tieferen Thäler, und leben zwei bis drei Monate im kühleren Alpenlande unter Zelten, wohin ihnen auch der Löwe, ein unwillkommener Gast, folgt.

Bei der Besteigung des hohen Damavendkegels in Nord-Persien am 31. Juli 1843 wohnte ich dem interessanten Schauspiele einer Verfolgung der Steinböcke durch einen nicht minder gefährlicheren Feind als Augenzeuge bei. Am ersten Tage wurde auf Maulthieren das 10,000 Fuss hoch gelegene Plateau Besmitschal an der Vegetationsgrenze, dem Fusse des vulkanischen Kegels erreicht, und an der letzten Quelle ein Feuer aus mitgebrachtem Holze für die Nacht angelegt. Während mit den Führern im Angesichte der hohen uns unersteiglich erscheinenden Wände über den am nächsten Morgen einzuschlagenden Weg berathen wurde, zeigten sich gegen zwanzig Steinböcke, denselben Weg auf uns zueilend, den wir eben zurückgelegt hatten. Die Thiere näherten sich auffallend, mengten sich sogar zwischen unsere weidenden Maulthiere, so dass meine Begleiter zu den Gewehren griffen. Da

sich die Thiere gegen ihre Gewohnheit in unserer Nähe aufhielten und miteinander scherzten, so zog ich es vor, sie zu beobachten, als auf sie zu schiessen. In nicht geringes Erstaunen versetzte mich der plötzliche Ruf eines Maulthiertreibers, welcher erschreckt auf ein Thier wies, das den Steinböcken gegenüber, auf einer kleinen Erhöhung, von unserem Feuer bei 500 Schritte entfernt, bemerkbar wurde. Wir erkannten sogleich einen gestreiften Tiger, der mit dem Schweif wedelnd, durch den Rauch unseres Feuers überrascht, von dem weiteren Verfolgen der Steinböcke abstand. Das Raubthier setzte sich auf seine Hinterfüsse, sah uns bei fünf Minuten an, murrte, und verschwand, woher es kam. Da die Sonne eben erst untergegangen war, und das Thier westlich auf einer Rückenante sass, so konnten wir seine Umriss genau sehen, und jeder Bewegung des Kopfes und Schweifes folgen. Grosse Angst hatten meine Leute unserer Maulthiere wegen, da sie behaupteten, der Tiger am ferneren Verfolgen der Steinböcke gehindert, werde des Nachts eines derselben entführen. Ich tröstete meine Leute, dass, da es eben Abend werde, und da von den Schneefeldern eine schneidende Luft herabwehe, das Thier vorgezogen haben dürfte, in die wärmere Region sich zu begeben. Eine Jagd auf den Tiger zu veranstalten, wäre ein vergebliches Wagniss gewesen, da ich nach einem Fehlschuss auf Unterstützung von meinen Leuten durchaus nicht rechnen konnte. Ueberdiess war das Gewehr nur mit Schrot auf *Tetraogallus caucasicus* Gould. geladen. Die Steinböcke ergriffen beim Erscheinen des Tigers gleich die Flucht, und verschwanden zwischen den zerklüfteten Felsen in der Richtung der Spitze des Damavend.

Der Nutzen, den das Thier darbietet, besteht in dem ausgezeichnet schmackhaften Fleisch, von dem ein Thier 40 bis 50 Pfund liefert. Es erinnert mit seinem frisch mürben Geschmacke an Rehfleisch. In lange schmale Streifen geschnitten und an der Luft getrocknet, lässt es sich längere Zeit hindurch aufbewahren. Die im Winter erbeuteten langhaarigen Felle sind hoch geschätzt, stehen im Werthe von 5 bis 8 fl. C. M., und werden zu Gebetteppichen von den Muselmännern verwendet, welche den eigenthümlichen scharfen Geruch angenehm finden. Sommerfelle mit kurz angelegtem dunkleren Haar, zu Schläuchen und ledernen Säcken verwendbar, sind nicht beachtet. Die Hörner werden zu Säbelgriffen und anderen Kleinigkeiten verarbeitet. Allgemein sind daraus verfertigte Pulverhörner durch ganz Cilicien für die Jagd gebräuchlich.

Die Jagden auf Steinböcke werden von den Liebhabern im cilicischen Taurus dann begonnen, wenn die vielen Nomaden mit ihren zahlreichen Herden bereits seit vier Wochen das Alpenland verlassen haben, die Vorräthe für den Winter im Haushalte geordnet sind, und die letzte Feldarbeit, das Lesen der Trauben und Einkochen ihres Saftes zu Syrup beendet worden ist. Vier oder fünf Jäger, lauter geübte Bergsteiger, nehmen dann das omelettartig gebackene Brot, in Rollen gewickelt, jeder in einem Sack aus Steinbockfell auf den Rücken, welches ihnen während der 5 bis 6 Tage, wo sie den Steinböcken nachgehen, die Nahrung liefert.

Unter den angestellten Jagden während des öfteren und mehrtägigen

Aufenthaltes auf den Alpenhöhen ergab die mit der letzten Excursion nach den östlichen Cydnusquellen verbundene im verflissenen September die reichste, leider jedoch nur tote Beute.

Nach einem dreimonatlichen so genussreichen Aufenthalte im Taurus hegte ich noch den sehlichsten Wunsch, im Besitze eines lebenden Steinbockes zurückzukehren. Der Mudir Hassan Aga Kaleh Agassi bezeichnete die Alpenlandschaft der östlichen Cydnusquellen als zur leichten Ausführung eines Jagdunternehmens am meisten geeignet. Ein vollständiger Proviant für fünf Tage wurde eingepackt, bestehend aus frischen Trauben, Rosinen, dem papierdünnen omelettartigen Brot, Käse, Zwiebel, Kaffeh und Tabak. Drei beladene Lastthiere dienten zugleich als Reitperde für meine drei bewaffneten Begleiter, deren einer das Amt des Koches, der zweite des Pflanzensammlers und der dritte jenes des Oberjägers versah, denn Jäger waren wir alle.

Meinen Barometer auf dem Rücken, schlug ich von Güllek's Höhen den Weg westlich in das Thal hinab ein und bestieg die erste Berglehne, auf welcher das Dorf Gaensin gelegen ist. Die ganz abgeweideten Alpen, nicht die geringste Grasung in Aussicht stellend, nöthigten uns, hier ein Pferd aufzunehmen und mit Strohfutter zu beladen. Während ich im Schatten der Feigenbäume ausruhe, versammeln sich die Leute und reihen sich im Kreise um mich herum, worauf das Frühstück, in Brot, Honig, Milch und Schneewasser bestehend, aufgetragen wird. Bei dem vertraulich gewordenen Gespräche werde ich gefragt, ob mir der Anschluss einiger mit Proviant ausgerüsteten Männer an diese Jagdpartie angenehm wäre. Gern willfahrteich, mich verpflichtend, jeden über 10 Jahre alten erlegten Steinbock ihnen um den Preis von 100 Piaster abzunehmen.

Da die Waldregion eine Ausdehnung von acht Stunden zwischen der bewohnten Gegend und dem Alpenlande besitzt, so musste über die felsigen für Pferde sehr beschwerlichen Pfade der Ritt während der Mittagshitze fortgesetzt werden. Ein tief im Cedernwalde liegender, im September der einzige in dieser Gegend gefüllte Brunnen, Thesbi Seki genannt, wurde von den nachkommenden Jägern als erster Lagerplatz bezeichnet. Hinter dem Dorfe Gaensin stiegen wir in ein enges, tiefes Thal herab, in dessen Schlucht unter dem grünen Gewölbe von Platanen wir den Weg in angenehmer Kühle rasch verfolgten. Zu dem Felsenhügel, der mit den Resten einer Genueserfestung bedeckt ist, gelangt man, nachdem seit vier Stunden von meiner Wohnung in Güllek die westliche Richtung verfolgt wurde. Hier aber wird gegen Norden eingebogen und die vorzugsweise mit Laubholz, zumal mit niedrigen Eichen bewachsene Landschaft bald verlassen, worauf die weiten Bestände von *Abies cilicica* Antoine et Kotschy des steil ansteigenden Gebirges, 4800 Fuss über dem Meere, erreicht sind. In dieser Gegend, wo beschattete Felsmassen sich wild übereinander thürmen, konnte nur das Bett eines jetzt zwar ganz trockenen, aber im Winter und Frühjahr hoch angeschwollenen Gebirgsstromes als Saumweg benützt werden. Eine dunkle Schlucht, deren Wände, gebildet durch 2—300 Fuss hohe Felsmassen, oft überhängend kaum 3 Klaffter voneinander abstehen, bietet, obwohl über sechs Stunden lang, so man-

nigfaltige Reize und Abwechslungen dar, dass die Beschwerlichkeit des über Rollsteine führenden, oft gefährlichen Reitsteiges ganz vergessen wird. Spät beim Brunnen im offenen Thale angelangt, wird ein grosses Feuer von wohlriechendem Cedernholz angelegt. Frische Spuren und Steinbocklosung verrathen die nahe Anwesenheit der Steinböcke, ohne dass ein Aufsuchen derselben am Abend irgend einen Erfolg gehabt hätte. Wie der im Oriente zu jeder Tagesstunde willkommene schwarze, bittere Kaffee bereitet ist, kommen vom Dorfe Gaensin der Jäger statt dreien fünf an, die nach beendeter Mahlzeit über Jagdglück und Missgeschick bis in die späte Nacht erzählen. Am frühen Morgen des zweiten Tages werden die Wildfährten nach allen Richtungen genau erforscht und gegen die Höhe eines Alpenrückens der Baumgrenze zu von den Jägern verfolgt. Die von der Alpenweide dem Walde zueilenden Thiere nähern sich gewöhnlich dem am Saume des Gehölzes auflauernden Jäger ungescheut bis auf Schussweite. Sie gehen vor Sonnenuntergang von ihren Lagerplätzen in die Höhen und kehren mit Sonnenaufgang zu den unzugänglichen Felsen der Waldregion zurück, um während des Tages im Schatten zu ruhen. Kaum erreiche ich mit den Saumpferden nach drei Stunden den Alpenrücken, so fallen in kurzen Zwischenräumen zwei Schüsse. Ein Jubelruf beschleunigt den Ritt zu dem Platze, wo ein fünfjähriges Männchen und ein dreijähriges Weibchen von den Schützen getragen werden. Nach Gebrauch der Orientalen war der Hals den Thieren bereits unterschritten. Während des Abhaltens entdeckte ich auf einem der Thiere mehrere drei Linien lange Parasiten mit dickem abgerundeten Hinterleib, die in Spiritus aufbewahrt wurden. Die Vorderschenkel vom Bock, als die besten und hier beliebtesten Fleischtheile, werden zum Abend schmaus eingepackt, das Uebrige sammt den Fellen unter einem kühlen Felsen vorsprung verborgen und um es vor den Geiern zu sichern, mit schweren Steinen umstellt. Der so günstige Erfolg versammelte die Schützen an dem vom Schneefelde abfliessenden Wasser, um nach ihrem Gebrauch die Hände zu waschen. Da durch die Schüsse auf dieser nach Osten zu gelegenen Thalseite die übrigen Thiere weit verschreckt wurden, so bestimmten wir die westliche nach dem Cydnusthale sich herabsenkende Lehne zum weiteren Durchstreifen. Diese zuerst mit einem sanft absteigenden Hochplateau beginnende Gegend, Hamsali Jajla genannt, ist durch die Ueppigkeit des Cedernwuchses ausgezeichnet, zwischen welchen sich mehrere Arten Eichen mengen, deren anziehendes Grün abwechselnd bald dunkler bald lichter gefärbt erscheint. Hier überblickt das Auge ein weites Alpenland mit dem Profil der höchsten Taurusspitzen im Hintergrunde. Das Vergnügen, mit den Jägern Wild aufzusuchen, musste ich wegen der Schnelligkeit, mit welcher dieselben den einmal aufgefundenen Spuren in ihrer leichten Fussbekleidung durch Schluchten und über Wände nachziehen, ganz aufgeben.

Einem gebahnten Saumpfade auf der Rückenhöhe folgend, konnten durch das Geräusch der Pferde alle in dem Alpenlande dieser Lehne sich aufhaltenden Steinböcke den Schützen zugejagt werden. Als der zur Mittagsrast bestimmten Quelle näher gekommen ward, zeigten sich auch in der Entfernung von 300 Schritten vier weidende Steinböcke, die trotz der beobach-

teten Vorsicht gleich Geruch bekamen, und das Umgehen von einem meiner Leute bemerkend, sich langsam gegen eine Anhöhe entfernten. Das an 4 Jahre alte Männchen zauderte am längsten, fing wiederholt zu weiden an und dazwischen, langsam gehend, mit hoch emporgehobenem Halse uns anzusehen. Bei einer Bewegung unserer Pferde ergriffen alle Thiere schleunigst die Flucht gegen die Tiefe eines Felsenthales. Während die Saumthiere rasteten, verfolgte ich eine Stunde lang mit meinen zwei rüstigen Alpenbegleitern die Fährte, bis auf der entgegengesetzten Thalseite in weiter Entfernung das Herabrollen eines Steines und der weite Vorsprung der noch immer flüchtenden Thiere uns zum Aufgeben der Jagd bewegte. Die Jäger gaben aus den dichten Cederbeständen seit 4 Stunden kein Zeichen von sich, obwohl hier am Quell, Meidan genannt, ein Zusammentreffen verabredet wurde. Der immer beschwerlichere Weg durch Gerölle und längs dem Fusse der Centralspitzen ermüdete die Saumthiere, besonders am schwarzen Thore, Karakapu, einer Dioritfelsenreihe, die von Ost nach West über die Kalkmassen sich emporhebt. Ein zu den Cydnusquellen noch sechs Stunden weiter Weg, so wie die vorrückende Tageszeit spornte zur Eile an, obwohl das Nachstellen des hier häufig vorkommenden asiatischen Schneehuhnes (*Tetrao-gallus caucasicus*) erwünscht gewesen wäre. Dieser unserem Falzhahn an Grösse gleichkommende Vogel hat einen lauten, heiteren, rufenden Gesang, ist aber so scheu, dass er gewöhnlich nur mit der für den Steinbock bestimmten Kugel erreicht werden kann.

Wir verlassen nach einem Ritte von mehr als einer Stunde über Dioritfelsen den auf die Nordebene des Taurus gegen Eregli weiter in die westlichen Rücken führenden Saumweg, und über steile, durch verwitterten Schiefer schlüpfrige Abhänge gleitend, erreichen wir 2000 Fuss tiefer die Nähe der Hauptquelle des östlichen Cydnusarmes. Wild romantische Felsenwände, von Eisenoxyd roth überzogen, in den abenteuerlichsten Gestalten übereinander geschichtet, und in die verschiedenartigsten Kanten und Spitzen auslaufend, umgeben von drei Seiten die enge Tiefe unseres schon an der Baumregion gelegenen Lagerplatzes, Duan Deressi genannt. Nur nach der Nordseite findet das Auge eine weitere Uebersicht über die steil ansteigenden Lehnen bis auf die höchsten Kuppen der Tauruskette. Umherliegende, dürre, harzige Stämme von *Pinus Laricio*, die schnell zündend mehrere in hohe Flammen auflodernde Feuer bilden, machen diese magisch beleuchtete und von dem Schleier der Nacht umhüllte Gegend ganz dem alten Sitze einer Pythia ähnlich. Drei Schützen erreichten uns noch am Abend ohne irgend eine Beute erjagt zu haben, die zwei anderen begaben sich in zu entfernte Gegenden. Auf eisernen Lädestücken werden Würfel von Fleisch über Kohlen gebraten, welche zu dem zehrenden eiskalten Wasser und der dazu genossenen Zwiebel ein ganz vorzügliches Mahl liefern. Da durch den Reflex der vielen Feuer die zwei fern bivouakirenden Jäger unseres Aufenthalt erkannten, so wagten sie es, bei Mondesschein noch in der Nacht, mit einem Steinbocke beladen, zu uns zu gelangen, nachdem sie die wildesten Wände überstiegen hatten. Die Müdigkeit unserer Pferde bewog

uns, den dritten Tag zum Aufenthalte in dieser Gegend zu bestimmen. Obwohl in der Nähe des Lagers sich mehrere Sulzen, Dusla (Stellen von salzhaltigem Thon) befanden, zu denen das Wild oft herabkommt, so hatten doch sämtliche Jäger keine Geduld mehr, dem sich hier aufhaltenden jüngeren Wilde nachzuspüren, sondern eilten, mit etwas Proviant versehen, in die höchsten Gipfel, um auf der Nordseite gähem Felsengrunde ein altes männliches Thier zu erlegen. Nach Verlauf von kaum einer Viertelstunde vernahmen wir den durch das ganze Gebirge wiedertönenden Schall zweier Schüsse in der Richtung einer salzigen Thonlage, die unsere Jäger zu besuchen sich vornahmen. Die Hoffnung, in der nächsten Umgebung unseres Lagers eine glückliche Jagd beim Besuche der Cydnusquelle zu machen, war vereitelt, indem aus dem ganzen näheren Bereiche die Thiere, erschreckt das Weite suchten.

Der Ursprung des Cydnus ist in Tarsus und Adana unter dem Namen Yrmak Goos bekannt, und wurde mir als die merkwürdigste und stärkste Quelle im Taurus geschildert. Von unserem Lagerplatze, Duan Deressi, ungefähr 2000 Schritte entfernt, durch eine hohe, von lockeren, dünn geschichteten Felsenwänden eingefasste Schlucht schreitend, gelangt man vor einen kleinen Wasserspiegel in der einsamsten Wildniss. Die Wände treten an der Ostseite zurück, und weite, mit Felsentrümmern durchzogene, von alten Cedern beschattete Lehnen bilden eine angenehme Ansicht. Die Westseite erhebt sich in steileren und höheren Wänden immermehr in das hohe Alpenland empor, und nach einigen Wendungen um die hervorspringenden Steinmassen gewahrt man hinter dem Wasserspiegel einen mit Laubholz dicht beschatteten Hügel, aus dessen zerklüfteten Kalkfelsen durch alle Oeffnungen und Spalten das Wasser mit Gewalt hervorquillt. Hier vorkommende Bäume sind *Quercus*, *Acer*, *Lonizera*, *Ostrya*, ja selbst einige Rosensträucher, lauter seltene Erscheinungen in dieser hohen Region. Die Oberfläche des Felsens ist noch über den höchsten Quellöffnungen mit olivengrüner, jetzt meist verdorrter *Bartramia fontinalis* bedeckt, was mich bestimmte, die Wand, so weit es ging, der Seite nach zu erklimmen. Ich sah bald, dass im Frühjahr wo die Wassermassen des schmelzenden Schnees zunehmen, diese ganze Hügelseite Wasserstrahlen durch die gelockerten Stellen des Felsens entsendet. Ueber grosse Felsenblöcke weiter ansteigend, wird das Gemurmel eines tief fließenden Baches vernommen, der aus dem Hochgebirge unter der Wand sich hervorarbeitend, als unterirdischer Fluss an dem Kalkhügel sein letztes Hinderniss findet.

Die entsendete Wassermasse des Yrmak Goos bildet einen so bedeutenden Abfluss, dass ein Uebersetzen trotz der vielen Felsenblöcke nicht ausführbar ist. Die südlichen Lehnen sind, soweit es die Steilheit erlaubt, mit zwei zu Bäumen heranwachsenden Eichenarten bedeckt. In den dunkeln Cedernwald eintretend, stösst mir eine flüchtige Steinziege auf, die, meine Anwesenheit nicht vermuthend, erst in der Nähe von zwanzig Schritten stehen blieb. Erstaunt bei dem Anblick dieses Thieres, überschoss ich es in der Eile, ohne dessen Flucht bemerkt zu haben. Der mich begleitende Jäger erspäht, nachdem eine Stunde

IV.

D d

weit unter den alten Cedern in tiefer Stille bei kaum vernehmbarem Rauschen des in Abgründen hinstürzenden Stromes in die weiten Lehnen eingedrungen war, an einem Felsenvorsprung einen Fleck, den er für einen alten schlafenden Steinbock gehalten hat, wobei ich die Hörner deutlich auszunehmen wähnte. Mit Hilfe des Feldstechers wurde der Gegenstand nicht klarer, doch sparten wir keine Mühe, um mit grösster Vorsicht auf dem Umwege von einer halben Stunde uns zu nähern. Auch hier entdeckten wir leider zu unserem Missbehagen, dass ein Haufen dunkler Ockererde mit einigen dürren Wachholderwurzeln uns so viel Schweiss gekostet habe.

Das plötzliche Eintreten eines Regengusses, verbunden mit Hagel und Donnerschlägen bestimmte uns zur Rückkehr nach unserem Lager, mit nasser Pflanzenbeute beladen, wo um 4 Uhr Nachmittags bei dem andauernden Regen im trockenen Zelte die Pflanzen in Sicherheit gebracht wurden. Mit anbrechendem Abend finden sich die Schützen mit trauriger Miene ein, sie litten besonders vom Hagel und der Kälte, und da auf den Spitzen das Schneegestöber länger anhielt, so gelang es ihnen nicht, auch nur ein altes Männchen zu sehen. Ihre am Morgen gemachten zwei Schüsse trafen ein fünfjähriges und ein dreijähriges Thier, daher sich auch bald die Ladestücke mit dem Braten am Feuer befanden, und nach reichlichem Schmause that sich allgemein eine gute Laune kund. Mit dem aufgehenden Monde klärte sich auch der Himmel auf, und bis spät nach Mitternacht um die Feuer uns wärmend, machten Erzählungen die Runde.

Den vierten Tag treten die Jäger durch das nach Süden sich herab-senkende Cydnusthal ihren Rückweg an, während wir sammt den Pferden den früher betretenen Saumweg wieder einschlagen. Nach zehn Stunden über so weite Alpenrücken gelangen wir nach unserem ersten Lagerplatz, Theshi Seki, wo unsere Jäger mit einem eben vor unserem Eintreffen erlegten Steinbock beschäftigt sind. Das unter Weges verborgen gewesene Wildfleisch ist unverseht zusammengebracht worden, und wir hatten sieben Thiere, abgerechnet einige verzehrte Schenkel, als Beute aufzuweisen. Da kein altes Männchen erlegt wurde, so mussten sich die Jäger mit der Theilung des Wildes als Lohn für ihre Mühe begnügen. Nachdem die letzten Reste des mitgenommenen Brotes am Abend und nächsten Morgen verzehrt waren, eilen alle von Regenschauer angetrieben, durch die engen Felsenschluchten, da diese sehr schnell von Wasser angefüllt werden und dann nicht zu passiren sind, aus dem Gebirge. Im Dorfe Gaensin angelangt, bringen die Jäger mehrere grosse Hörner und Winterfelle, die ich ihnen abnehme, um zu künftigen Jagdpartien, so wie zum Einfangen junger Thiere im nächsten Frühjahr sie anzueifern. Noch ehe ich meine Wohnung in Güllek betrete, mache ich mit der ganzen Jagdgesellschaft dem Mu-dir Hassan Aga Kaleh Agassi die Aufwartung, wobei ihm für seinen mir geleisteten Beistand herzlicher Dank abgestattet wird. Hier hatte ich noch das Vergnügen zu vernehmen, wie von ihm bestimmte Befehle den Jägern ertheilt wurden, um im nächsten April lebende Steinböcke einzufangen und sie an seine Alpenwirthschaften in Karli Boghas zum Aufziehen abzuliefern.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Kotschy Karl Georg Theodor

Artikel/Article: [Der Steinbock in Südwestasien. 201-210](#)